

20o21.10.1901¹

Der Fabulist im Wunderwald.

Im „Streit der Uebermenschen“ geht uns von unserem Musikreferenten, Herrn Nodnagel, folgende Erwiderung auf die gestrigen Ausführungen von Herrn Dr. Ewers zu:²

Ich hatte Herrn Dr. Hanns Heinz Ewers schon bei den Toten gewähnt, doch inzwischen hab' ich seine Verse gelesen „Unsterblich sind wir Spötter, wenn Götter längst schon tot“. Dann hilfts ja natürlich nichts. Freilich kann Herr Dr. Ewers nicht verlangen, daß ich auf den vom ihm angeschlagenen Ton eingehe: das verbietet mir meine gute Erziehung.

Zunächst suche ich mich gar nicht „auszureden“ in Bezug auf die Dame, von der ich den „Gelbsterne“ zuerst gehört, sondern ich habe schlankweg mich „eines schweren, unverzeihlichen Irrtums schuldig“ bekannt, der Verwechslung zweier Soubretten. Da scheint es mir unfair, wenn Herr Dr. Ewers auf diesem Irrtum herumreitet. Ich kann ihm übrigens zu seiner Beruhigung versichern, daß die Wendung von meinem „alternden Gedächtnis“ scherzhaft zu verstehen ist, zum Glück funktioniert es noch ganz leidlich. Die Verse, die Dr. Ewers aus dem zweiten „Wanzerich“ zitiert, gehören ja nicht zu Heines besten; dennoch wäre wohl niemand darauf verfallen, daß sie von Ewers seien. Mit dessen Witz muß es neuerdings schwach bestellt sein; nicht allein, daß er seiner Erwiderung durch unablässiges Wiederholen meines Gedächtnisscherzes Würze giebt: er plagiiert auch sich selbst. Denn genau dieselben Witze bis zu dem „wohl bemerkt: das hat Heine geschrieben, nicht ich, und er meint Dessauer damit, nicht Herrn ...“ hat er schon einmal gemacht, als Alfred Kerr ihn auf die Pointen-Gleichheit seines „Mistkäfers“ mit Heines erstem „Wanzerich“-Gedicht hingewiesen.

Im Zusammenhang mit dieser Aehnlichkeitsfrage macht Herr Dr. Ewers den Versuch, die Kontroverse auf persönliches Gebiet hinüberzuspielen. Zunächst imputiert er mir, ich zapfe ihn persönlich an, was mir natürlich nicht im Traum einfällt. Dann behauptet er, ich sei in Köln im „Ueberbrett“ „durchgefallen“. Da Kritik und Publikum in Köln wie in Darmstadt mein fünftägiges Gastspiel bei Wolzogen mit Beifall begleitet haben, entspricht die Ewerssche Behauptung nicht den Thatsachen. Ernst von Wolzogen hatte den jetzt mit Dr. Ewers reisenden Herrn Seiler, weil er ihm seinen Kapellmeister geprügelt hatte, plötzlich herausschmeißen müssen und lud mich ein, für die letzten fünf Tage seiner Tournee den Notnagel zu spielen, und wie gesagt, der Erfolg befriedigte meinen Ehrgeiz vollauf. Ich hatte es ja nicht nötig, mich erst von Wolzogen „entdecken“ zu lassen, wie es nach der Verlagsanpreisung der Ewersschen Fabeln mit diesem „Poeten von Beruf“ der Fall gewesen.

Nun weiter, zu Herrn Charton. Auf dem Programm der Roulotte figurierte dieser regelmäßig mit seinen Werken – „ces oeuvres“ –, die er selbst spielte und sang. Will Herr Ewers etwa behaupten, Direktor Charton habe sich unrechtmäßig als Komponist Stanislasscher Kompositionen ausgegeben? Das wäre eine Behauptung, für die er ebenso die Beweispflicht hätte, wie für die andere, daß das Gedicht „Fitzebutze“ ganz oder zum Teil von Paula Dehmel herrühre. Ich kann mich in beiden Fällen nur an das halten, was seit Jahren öffentlich bekannt und unwidersprochen ist. Was das „konsequente Totschweigen“ Hanns von Gumpenbergs anlangt: Als ich diesen Vorwurf erhob, hatte ich zwei Aufführungen des Ueberbrettls beigewohnt und hatte von Herrn Spontelli³ ausschließlich solche Parodien gehört, die ich als Gumpenbergsche kannte. Gestern, d. h. nach dem Ewersschen Artikel, hörte ich zum ersten Male von Spontelli andere Parodien, die vielleicht von anderen Verfassern sind; auffallenderweise las Herr Spontelli gerade diese ab, während er die Gumpenbergschen auswendig vorzutragen pflegt. In welcher Weise Herr Ewers es anfangen will, dem Publikum die zu Worte kommenden Autoren zu nennen, das ist seine Sache. Jedenfalls ist er nicht berechtigt, anzukündigen: „Herr Spontelli wird einige seiner grotesken Parodien vortragen“, wenn darauf ausschließlich Gumpenbergsche, und nicht Spontellische Parodien zum Vortrag gelangen.

¹ Dieser Text lässt keine sichere Datierung zu. Diese kann nur aus den übrigen Beiträgen der Ewers-Nodnagelschen Kontroverse geschlossen werden.

² Der Text dieser „Ausführungen“ liegt leider nicht mehr vor.

³ Oskar Spontelli wirkte 1924/25 in dem Stummfilm „Der erste Stand. Der Großkapitalist“ (Regie Rolf Raffé) mit. In dem zweiteiligen Film spielte er die Rolle des Arztes Dr. Rops.

Dann fragt Herr Dr. Ewers scheinheilig: „soll ich denn jedesmal noch sagen, z. B. „Die Musik kommt“ von Detlev v. Liliencron, Musik von Oskar Straus? Das weiß doch jeder!“ Woher weiß das jeder? Bezeichnenderweise greift Herr Dr. Ewers übrigens das einzige Straussche Stück heraus, das in seinem Repertoire verzeichnet ist. Da kann jeder, der nicht weiß, nachlesen, von wem es ist. Aber Herr Dr. Ewers schweigt Oskar Straus konsequent tot und es ist ein starkes Stück, wenn er das in Abrede zu stellen sucht. Bei sämtlichen zum Vortrag gelangenden Gesängen ist bisher in den drei von mir besuchten Vorstellungen der Dichter und der Komponist genannt worden, mit alleiniger Ausnahme des „Schönen Alfred“ von Erb und vier anderer Stücke, von denen drei nicht im Repertoire aufgezählt sind. Diese drei sind: „Seelenbündnis“, „Moderne Treue“, das „Lied des verlassenen Lehmann“ und „Bettelbubenlied“. Bei allen vieren wurden regelmäßig die Dichter genannt und bei allen dreien wurde der Komponist Oskar Straus totgeschwiegen. Das vierte ist „Die Musik kommt“. Halt, das „Seelenbündnis“ von Schmidt hätte ich fast vergessen.

Ich wiederhole, daß ich es für unanständig halte, sich mit den Werken eines Künstlers die Taschen zu füllen und ihn dabei konsequent totzuschweigen. Nun, das Anstandsgefühl ist ja nicht bei allen gleich differenziert. Den musikalischen Hörer muß es merkwürdig berühren, wenn bei jedem Fabrikat des Herrn „Kapellmeisters“ auf dessen Urhebererschaft hingewiesen wird, während bei den wertvollsten Musikstücken, die zu Gehör gelangen, nur der Dichter bekannt gegeben wird.

Inzwischen hat Herr Dr. Ewers mir auch wenigstens eines der Strausschen Duette, die „Haselnuß“ mit einem „Fehler-Verzeichnis“ zugehen lassen und mir damit viel Vergnügen bereitet. Er oder, wie ich aus dem mangelhaften Deutsch schließe, wohl eher Herr Stanilas, sucht Gesetze, die im strengen vierstimmigen Satz Geltung haben, auf fünf- und sechsstimmige Stellen anzuwenden, wo auch einmal die Septime „verdubbelt“ werden kann; er konstatiert eine „verdeckte Oktave“ an einer Stelle, wo sechs Takte lang konsequent Oktaven-„Verdubbelung“ durchgeführt wird; er mißversteht Stimmenführungen; er nutzt den bereits von mir erwähnten Querstand im siebenten Vor- und Nachspieltakt aus und weiß nicht, daß „der Querstand mit alterierten Tönen jeder Zeit zulässig und ohne üble Wirkung ist“ (cfr. Loewengard, Lehrbuch der Harmonie S. 106). Das *ais* und *cis* sind hier Alterationen von *a* und *c*, der in Frage stehende Akkord ist der Septimenakkord der siebenten Stufe u. s. f. u. s. f.

Uebrigens wäre es jetzt nachgerade Zeit, daß Herr Dr. Ewers einmal auf die Hauptsache zu sprechen käme. Er wirbelt einen fürchterlichen Staub auf, so daß der Leser schließlich fast vergißt, was der eigentliche Streitpunkt ist. Herr Dr. Ewers vergißt selbst beständig, daß ich den lustigen Ehemann von Stanislas, den er jeden Abend aufführt, ein dreistes Plagiat genannt habe. Das ist doch der Kern der Sache. Herr Dr. Ewers scheint seine Verse aus der „Gottesanbeterin“ sehr ernst zu nehmen.

„Wer wird's übelnehmen,
Wenn neue kleine Dichtertummen
(Wie wir) uns ab und zu bequemem,
'mal einen Großen anzupumpen“.

Zum Schluß kann ich Herrn Dr. Ewers die tröstliche Versicherung geben, daß mir nichts ferner liegt, als ihn „mit Haut und Haar zu verspeisen“[,] wie er nach seinem Heinezeitat zu befürchten scheint. Da er sich als unsterblich proklamiert hat, könnte er am Ende Verdauungsbeschwerden verursachen.